

Integration funktioniert nicht nach dem „Prinzip Gießkanne“

Experten räumen mit Vorurteilen auf und sprechen sich für eine gezielte Förderung benachteiligter Familien aus – Fachtagung an der Polizeidirektion Heidelberg

Von Holger Buchwald

Die Statistiken scheinen es zu belegen: Junge Menschen mit Migrationshintergrund tauchen häufiger in den Ermittlungsakten von Staatsanwaltschaft und Polizei auf als Deutsche. Das gilt für Personen mit niedrigem Bildungsniveau – ohne Perspektive eine Arbeitsstelle zu finden. Angesichts der aktuellen Bildungsdebatte, in der bemängelt wird, dass in Deutschland die soziale Herkunft über den schulischen und beruflichen Werdegang des Einzelnen entscheidet, war das Thema der diesjährigen Fachtagung bei der Polizeidirektion Heidelberg also hochaktuell: „Die soziale Integration junger Menschen – zwischen Wunsch und Wirklichkeit.“ Jugendsachbearbeiter der Polizei, Pädagogen und Sozialarbeiter diskutierten mit hochkarätigen Referenten aus Forschung und Praxis.

Provokant forderte Prof. Albert Scherr, Soziologe an der Pädagogischen Hochschule Freiburg die Zuhörer heraus. Seine These: Die Integrationsdebatte sei von Vorurteilen und falschen Grundannahmen geprägt. Scherr: „Parallelgesellschaften gibt es in Deutschland nicht.“ Selbst der Berliner Bezirk Kreuzberg mit einem sehr hohen Ausländeranteil sei für die Migranten häufig nur eine Übergangsstation, um sich kurz nach der Einreise in dem neuen Land zurechtzufinden. Doch im Laufe der Jahre würden sie diesen Bezirk auch wieder verlassen – wenn man

sie denn lasse. Und genau hier liegt in Scherrs Augen das Problem. Migranten würden heutzutage beim Zugang zu Bildung und leitenden Positionen behindert. „Ich fände es gut, wenn auch die Kopftuch tragende Migrantin eine Chance als Lehrerin bekommt und somit anderen Schülerinnen ihrer Bevölkerungsgruppe als Vorbild dienen kann.“ Im Übrigen ärgerte sich der Soziologe über Vorurteile im Bereich Ausländerkriminalität. Vergleiche man nur Bevölkerungsgruppen mit demselben Bildungsniveau würden

Migranten seltener straffällig als Deutsche – dies bestätigten, so Scherr, aktuelle Zahlen des Bundeskriminalamtes.

Britta Bannenber, Professorin an der Universität Gießen und Präsidentin der Kriminologischen Gesellschaft, forderte gezielte Programme für Kinder aus Risikofamilien, in denen soziale Ausgrenzung an der Tagesordnung ist. Dies sei wirksamer, um junge Männer davon abzuhalten, eine Intensivtäter-Karriere einzuschlagen, als kleine spektakuläre Projekte wie Mitternachtsbasketball. Integri-

on funktioniere nicht nach dem „Prinzip Gießkanne“. Konkret nannte Bannenber das „Olweus-Programm“, das die Opfer an Schulen schütze und Regelverstöße von Tätern sofort ahnde – und zwar nicht gleich mit Schulausschluss. Ziel sei es, die anderen Schülern dazu zu bewegen, sich eher mit den Opfern als mit den Tätern zu solidarisieren. Das Programm zeige große Erfolge: Innerhalb von Wochen nehme die Gewalt an den beteiligten Schulen um bis zu 50 Prozent ab.

Praktische Beispiele wie Integration erreicht werden kann lieferte Beatrix Kowalski, Leiterin der Regionalgruppe der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung von Kindern und Jugendlichen, deren Familienhelfer in Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis 73 Familien unterstützen. Nur acht davon haben einen Migrationshintergrund, dafür sind 42 Hartz-IV-Empfänger. Vorrangiges Ziel der sozialen Integration sei es, bei den Familien, die sich gegen ihre Umwelt abschirmten, Vertrauen für Hilfsangebote und Institutionen zu schaffen. Und dies gelinge nur mit viel Geduld.

Mit dem Modellprojekt eines mobilen Einsatzteams von Sozialarbeitern gelang

es dem Verein Postillion in Eppelheim den Konflikt zwischen Jugendlichen und Anwohnern zu schlichten. Davon berichtete Stefan Lenz. Abschließend befragte RNZ-Chefredakteur und Moderator Manfred Fritz die Polizisten Aylin Gezici und Murat Can sowie die Rechtsanwältin Safak Sophie Ott zu ihren Erfahrungen mit der Integration. Während die beiden frisch gebackenen Kommissare keine negativen Erfahrungen gemacht haben und von ihren Familien stets unterstützt wur-

den, berichtete die türkisch-stämmige Scheidungsanwältin anderes. Sie hatte zehn Jahre lang die Beziehung zu ihren Eltern abgebrochen, weil diese Probleme mit ihrem damaligen Freund und jetzigen Mann hatten – bis ihr Vater einen Versöhnungsversuch startete. Ott räumte übrigens mit einem Vorurteil über die Männerrolle in türkischstämmigen Familien auf: „Bei dem damaligen Konflikt war meine Mutter die treibende Kraft.“



Das Problem der sozialen Integration beleuchteten Prof. Albert Scherr, Aylin Gezici, Heidelbergers Polizeichef Bernd Fuchs, RNZ-Chefredakteur Manfred Fritz, Safak Sophie Ott, die Familienhelferin Beatrix Kowalski, Stefan Lenz vom Verein Postillion und Murat Can (v.l.). Foto: Alfred Gerold

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28

Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de